

Gewissenhafte Träume

Fanny hörte sich schreien und wachte auf. Schweißnass saß sie im Bett. Die Kammer wurde kalt vom Mondlicht erhellt, während das Quaken zahlloser Frösche durch das unerreichbare Fenster quoll.

Fanny fror. Tief im Innern.

Sie war wieder da, diese entsetzliche Kälte. Sie war der dunkle Raum, in dessen endloser Mitte Nacht für Nacht das einsame Mädchen stand und weder Fenster noch Türen sah. Fannys Zuhause. Dort stand sie. Jede Nacht. Und sie zitterte, bis die letzten Bilder des Traums verblasst waren. Dabei war es nicht der Traum, den sie fürchtete. Sondern das, was er ankündigte. Immer dann, wenn sie im Traum ihre Zähne verlor. Einen nach dem anderen. Alle. Wenn sie ausfielen wie welke Blüten einer Blume.

Tod!

Bisher war danach immer jemand plötzlich tot.

Großmutter hatte gelacht, als ihr das Mädchen davon erzählt hatte, erzählt, weil es sonst niemanden hatte, der ihm zuhören konnte.

Einsamkeit!

Großmutter hatte gelacht:

„Sei nicht albern, Kind! Bloß ein Traum.“

Als Fannys Tränen sichtbar wurden, spürte sie die Ohrfeige unter der vertraut rissigen Hand.

„Reiß dich zusammen!“ Schemenhaft drang Großmutters verbitterte Stimme zu dem Mädchen hindurch. Und bekam augenblicklich wehrhafte Begleitung, den harten Blick ihrer alten Augen. „Jeder bekommt, was er verdient.“

Diese Stimme hätte Fanny noch tief unter Wasser erkannt, an einem friedlichen

Ort, dem alles Leben entstammte und wo alles enden würde. Sie dachte oft daran. Der Gedanke war ihr vertraut, so wie Großmutter's rissige Hand. Nur beruhigend. Der Rest der Frau war ihr heute noch fremd.

„Glaub mir“, höhnte die bittere Stimme in Fannys Kopf, „du wirst dich noch wundern.“

Wenige Tage später war Großmutter tot.

Zähne, die wie welke Blüten ausfielen. Inmitten eines dunklen, kalten Raumes, in dem das Mädchen zu Hause war. Seine weißen Kniestrümpfe konnten nicht über die Finsternis hinwegtäuschen, so sehr Großmutter es sich auch gewünscht hatte. Fanny hatte sie gehasst und sich doch nie wirklich davon getrennt.

Fanny war kalt, so kalt. Wie tief unter Wasser.

Niemand hatte ihr diese Kälte genommen. Mit Scham blickte sie auf ihre Freunde zurück, die allesamt nie diesen Zweck hatten erfüllen können. Sie hatten ihr nicht genug Wärme gegeben. In diesem dunklen und kalten Raum. Zwischen all den Zähnen, die dort bereits lagen und noch liegen würden. Fanny leckte ihre Unterlippe, die sich trockener anfühlte als sonst. Befeuchtete sie, ließ sie für einen Moment erstrahlen in diesem dunklen Raum.

Es waren nur wenige Schritte bis zur Luke. Sie ging darauf zu, zögerte. Die Nachtwache war nicht das, was sie wollte. Hatte aber etwas, das sie jetzt brauchte. Und darauf kam es an. Was sie brauchte.

Fanny ging weiter. Streckte den Arm aus. Und klopfte. Zweimal kurz, zweimal lang. Wartete.

Es dauerte, bis sie endlich das Geräusch schwerer Stiefel vernahm. Dann öffnete sich die Luke.

Fanny benetzte ihre Lippen. Das erste, was sie sah, war der Stahlhelm, den sie alle trugen. Bis auf den Letzten, den sie eingeladen hatte. Der letzte in ihrer

Kammer hatte eine fesche Schirmmütze auf dem Kopf gehabt. Der Totenkopf glotzte sie in den dunkelsten Nächten immer noch an. Der Mann, dem sie gehörte, hatte Fanny verhört. Unter anderem.

„Sie sind Fanny Schuster?“, hatte er die Zweisamkeit begonnen. An den Rest wollte sie sich nicht erinnern. Die Vergangenheit zählte nicht. Nach vorne blicken. Nur nach vorne. In Richtung der Luke.

Sie hielt die Luft an.

War gespannt, was unter dem kalten Stahl des Helmes zum Vorschein kommen würde.

Und erstarrte.

Das war nicht das, was sie gewohnt war. Was sie brauchte. Die Nachtschicht eben! Aber es musste reichen.

Danach war Fanny einigermaßen warm ums Herz. Sie war dankbar für jeden neuen Freund.

Verschwitz saß sie auf der schmutzigen Matratze, sah hinauf zum Fenster hoch oben. Sacht wick das Mondlicht den warmen Farben eines neuen Morgens. Droben auf der Alm begann es nun sicher ganz wundervoll zu duften. Um sie herum erwachte das faulige Leben. Allerorts Klappern, Stimmen und Schritte im Gemäuer. Dann, ganz in der Nähe, das metallische Schaben schwerer Riegel.

„Nein! Bitte nicht, bitte!“ Die gellende Stimme überschlug sich. „Erbarmen! Bitte! Nein, nehmen sie mich! Mich, nicht sie! Nicht sie ... Bitte!“

Die Schreie wurden zu einem Heulen, das durch Mark und Bein ging. Wie das eines Tieres. Eines gequälten Tieres. Wie dickes Blut rann es in jede Zelle.

„Nein!“, schrie die Frauenstimme. „Nicht die Kinder ... bitte nicht die ...!“

Nichts mehr.

„Mama! Mama, Mama ...“

Schnelle Schritte schwerer Stiefel. Verebbten. Mit ihnen die hellen Stimmen.
Stille.

Einsamkeit!

Tod?

Fanny lachte.

Sie konnte nicht anders. Ihr noch immer glänzender Leib erzitterte vom heiseren Lachen. Da war nun nichts mehr auf ihrer Zunge, das die spröden Lippen hätte befeuchten können.

Sie lachte noch einmal, zweimal, dreimal.

Dann erstarrte sie vor dem kindlichen Geschrei, das weiter in ihrem Kopf von einer Seite zur anderen rollte, hin und her wie eine Kugel, abgefeuert in einem Raum ohne Fenster und Türen und jeden Moment dort einschlagend, wo etwas mitten im Weg stand. Die verscharrete Erinnerung stieg empor, kehrte gewaltsam zurück wie die nächtlichen Sirenen und Bomber.

„Mama!“ Die Erinnerung schrie in Fannys Ohr. „Mama!“, hörte sie das Mädchen mit den weißen Kniestrümpfen heulen. Wie den Fliegeralarm in den dunklen, kalten Straßen.

„Mama!“

Die Kugel hatte ihr Ziel fast erreicht.

„Mama ...“

Sie würde ihre Kinder nicht wiedersehen. Nie! Dafür sorgten die Stahlhelme und Totenkopfmützen. Das war die neue Ordnung, vor der alle niederknieten.

„Mama!“, flüsterte Fanny. „Mama?“

So würde sie niemand mehr ansprechen. Nicht mehr.

Und nie wieder.

Die Kugel war im Ziel.

Von jetzt auf gleich keine Mama mehr. Weil die neue Ordnung es nicht zuließ.

Nur ihr hatten die Kinder fortan zu dienen.

An vorderster, kalter Front.

In dunklem Größenwahn.

Ohne Vernunft.

Zahnlos.

Fanny Schuster verachtete sich. Wie kalte Nebelschwaden breitete sich das Gefühl in ihr aus. Diese Gewissheit. Verdrängte den letzten Rest Wärme. Kein Zurück mehr! Wann fluteten die Totenköpfe endlich ihre Zelle? Diesen dunklen, kalten Raum ohne Fenster und Türen. Dessen endlose Mitte sie nicht länger ertrug.

Zitternd griff sich Fanny an den Mund.

Ein Zahn fiel in ihre rissige Hand.